

Erich Unglaub

Liebesbriefe in fremder Sprache
Rainer Maria Rilkes Briefe an Adelmina Romanelli

Briefe – ein Anachronismus?

Im Nachwort zur 1936 von Walter Benjamin unter dem Pseudonym „Detlef Holz“ herausgegebenen Briefsammlung *Deutsche Menschen* schreibt Adorno, wer in diesem Jahrhundert noch Briefe schreiben könne, verfüge über „archaische Fähigkeiten“, denn eigentlich ließen sich keine Briefe mehr schreiben.¹ Hinter dem Diktum steckt einerseits das Argument, im Zeitalter der perfektionierten technischen Kommunikation entspreche der persönliche Brief² nicht mehr der Situation des aufgeklärten Diskurses, wie er sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelte, andererseits die Annahme, dass nach den Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht einfach mit einem Federstrich zu den Kommunikationsformen der vorausgegangenen Zeit zurückgekehrt werden könne.

Trotz dieser Ausgangslage hat Reinhard Nickisch „eine beträchtliche Zahl von überdurchschnittlichen Epistolographen“ im 20. Jahrhundert festgestellt, an deren Spitze er (mit dem Vorbehalt „vielleicht“) Rainer Maria Rilke setzt,³ von dem Paul Raabe behauptet, er habe „sein ganzes Wesen den Briefen“ anvertraut.⁴ Auch auf Rilkes eigene Aussage kann man sich in diesem Zusammenhang stützen: „Ich gehöre zu den Men-

1 Theodor W. Adorno: Nachwort, in: *Deutsche Menschen*. Eine Folge von Briefen, ausgewählt und eingeleitet von Walter Benjamin, Frankfurt/Main 1962 [zuerst Luzern 1936], S. 128.

2 Vgl. auch die Abgrenzung von Brief und Rede bei Georg Simmel: *Der Brief*. Aus einer Soziologie des Geheimnisses (1908), in: ders.: *Gesamtausgabe*, hg. von Otthein Rammstedt, Bd. 8 Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, Bd. II, hg. von Alessandro Cavalli, Volkhard Krech, Frankfurt/Main 1995, S. 394–397.

3 Reinhard M.G. Nickisch: *Brief*, Stuttgart 1991, S. 61.

4 Paul Raabe: *Brief/Memoiren*, in: Wolf Friedrich, Walther Killy (Hg.): *Das Fischer Lexikon. Literatur II*, 1, 2. Auflage Frankfurt/Main 1969, S. 112.